

Die Wallfahrt nach Imotski

Thomas Hanna

Imotski, eine kleine Stadt in Kroatien, in der pro Einwohner die höchste Mercedes-Zulassungsrate, auch über Kroatien hinaus, herrscht. Jeder der ca. 5000 Einwohner nennt rechnerisch fast zwei Mercedes-Fahrzeuge sein Eigen. Vermutlich haben diese Entwicklung die damaligen Gastarbeiter eingeleitet, die in dieser Region bevorzugt einen Benz mit nach Hause nahmen. Ein Spruch zu dieser Eigenart der Region kursierte im ehemaligen Jugoslawien: „Kommst Du im Sommer nach Imotski, steht unter jedem Heuhaufen ein Mercedes“. Ein Bericht der Mercedes-Benz Classic über diese Mercedes-Enklave hatte die Stuttgarter Tankbar-Clique aufmerksam gemacht. Da wollten alle hin, und so wurde es geplant. Eine erste Kontaktaufnahme mit dem dortigen Oldtimerclub sorgte dank einer Fehlinterpretation dafür, dass wir für eine Delegation aus Stuttgart mit einzigartigen Autos aus dem Werksmuseum gehalten wurden. Das musste erst mal wieder auf den Boden der Tatsachen gebracht werden, was aber dem Enthusiasmus keinerlei Abbruch tat. Im Gegenteil, wir wurden dort empfangen wie Könige, die Landespresse berichtete seitenweise, und sogar in die Fernsehnachrichten kam das Event. In Kroatien konzentriert man sich in den Nachrichten eben noch auf die Freuden des Lebens und nicht auf den Niedergang der Welt.



Auf der Küstenstraße
Richtung Süden

Freitagmorgens, am 17. Mai, ging es also für die Stuttgarter mit sechs Fahrzeugen (2x W 111 Cabrio, 1x 300 SL Roadster, 1x W 108, 1x W 124/320 CE, 1x W 123/240 D) in Richtung Süden. Am Irschenberg sind wir aus München mit dem 190 Db Ponton-Binz-Zivil-Kombi dazu gestoßen. Sieben Autos fahren nun über mehr als sieben Brücken und Tunnels durch das Mautland Österreich bis nach Zagreb. Hier übernachteten wir zum ersten Mal. Der erste Eindruck: eine wunderschöne Altstadt, in der reges Freitagabend-Treiben herrschte.

Samstagmorgens Brötchen beim Bäcker holen und diese auf der Terrasse der Cafeteria nebenan, natürlich unter Konsum von deren Kaffee, genießen. Irgendwie weiß man hier die Dinge pragmatischer zu handhaben. Und während ich auf der Cafétterasse die Süddeutsche Zeitung vom Freitag überfliege, liefert mir ein Bericht mit dem Titel „Der Kritiker“ über den chinesischen Künstler Ai Weiwei doch gleich die Lösung, warum das mit dem Brötchenerwerb in der einen und dem Verzehr in einer anderen Lokalität in Deutschland nicht geht. Ai Weiwei äußert sich über Deutschland wie folgt (SZ S. 9, Nr. 114, Fr. 17.5.2019): „Er sei

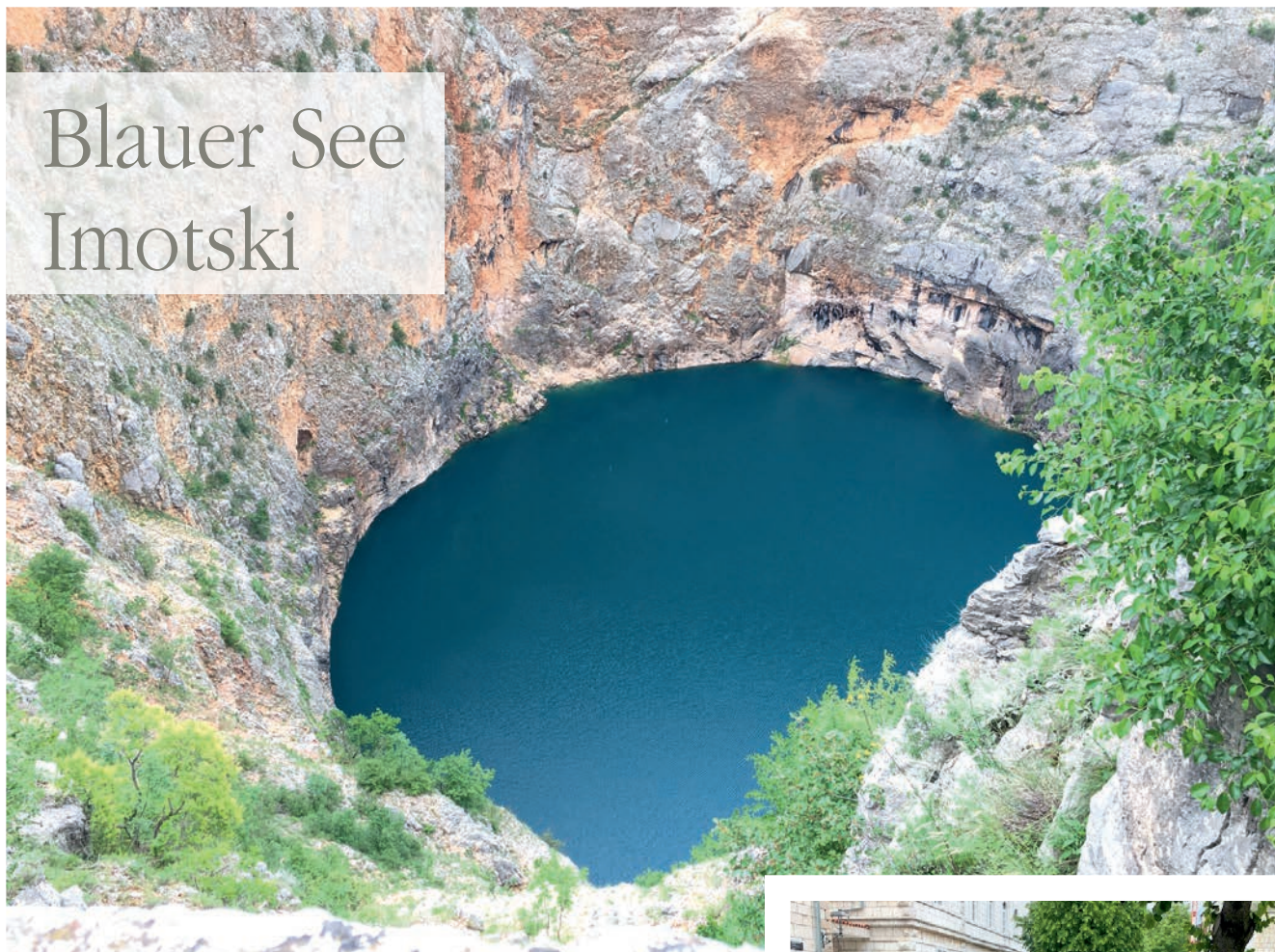
hier frei. Deutschland habe eine „innere Kraft“, die dem Land geholfen habe, sich der Flüchtlinge anzunehmen.“ Aber dann auch: „Hier (in Deutschland) sei nichts einfach, die Menschen können nichts leichtnehmen, das sei „die deutsche Geisteshaltung“. So verquicken sich philosophische Weltbetrachtungen auf einer Cafétterasse in Zagreb. Danach ging es über die Autobahn weiter Richtung Süden. Auffallend große Raststätten mit so gut wie keinem LKW-Parkverkehr waren hier augenfällige Unterschiede. In Kar-

lovac verließen wir die Autobahn. Die Kriege von vor mehr als 20 Jahren hinterließen eine fast menschenleere Gegend mit besten Straßen. Wir fuhren also ähnlich wie in den Sechzigerjahren über schönste Nebenstraßen bis kurz vor Imotski. In Lovre wurden wir von Ivica Nosi, dem berühmten kroatischen Rallyefahrer, empfangen und in sein wunderschön in die Landschaft eingebettetes Haus für die Nacht mit sechs Personen einquartiert, die anderen in einem gerade fertiggestellten wunderschönen Ferienhaus zwei Kilo-



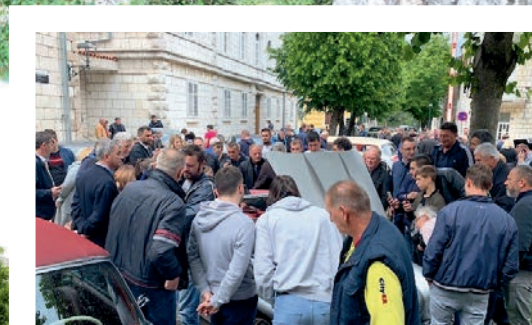
Ankunft in Imotski

Blauer See Imotski



72

Oldtimertreff Imotski



Hause. Zwischen den Kurven klatschte er noch mal in die Hände, bevor wir wieder an der Seitenverkleidung Halt fanden.

Kaum ausgeschlafen, ging es am Sonntagmorgen auf zum großen Mercedes-Oldtimer-Treffen nach Imotski, wo der Bürgermeister /8 fährt und der Priester eine Pagode und einen W 107 samt „Wunderbaum“ am Spiegel sein Eigen nennt. Natürlich darf in seinem Fuhrpark ein Citroën DS nicht fehlen, steht das DS in französischer Aussprache als „déesse“ für „Göttin“. Schnell noch ins Café auf einen Espresso, die italienische Lebensart lässt grüßen. In Kroatien, so scheint es, hat man die schönen Bräuche aus

meter weiter entfernt. Und gleich ging es zum Abendessen zum Schwager von Ivica, Ante Katic, in dessen Keller. Eine gut gefüllte Räucherammer, ein Weinkeller und ein aus LKW-Felgen zusammengesweißter, ästhetisch sehr gelungener Altölbrenner, der das ganze aufs Beste erwärmte, sorgten

für angenehme Stunden samt kulinarischer Genüsse der Region. So tafelten wir mit vielen Kroaten, die alle irgendwie mit Oldtimern, Bautätigkeiten oder Autorennen zu tun hatten. Unser Gastgeber fuhr uns dann auch in Bestzeit in seinem 350-PS-Ford-Sierra-Cosworth nächstens über leere Bergstraßen nach



vielen Ländern zusammengeführt. Das Wetter hatte bisher zwischen heiter bis wolkig abwechselnd mit Regenschauern geschwankt. Nun war es sonnig und die ca. 80 eingelaufenen Mercedes-Oldtimer-Fahrzeuge glänzten in den Gassen der Altstadt um die Wette. Zahlreiche Zuschauer kamen des Weges, und Martin mit seinem 300 SL hatte jede Menge zu tun, Presse- und Publikumsanfragen zu bewältigen. In Imotski will man dem Mercedes /8 ein Denkmal in Lebensgröße aus Stein, denn heller Stein ist der Exportschlagger Kroatiens, setzen. Insofern wurden die Oldtimer erst am blauen See vorbeigelotst, eine der großen Sehenswürdigkeiten der Region. Danach

war die Grundsteinlegung, die auf einer Art Parkplatz vonstattenging. Der Pfarrer hielt die Ansprache auch auf deutsch (!), und ein Minibagger lupfte eine Schaufel Erde ans Tageslicht.

Ein Stein wurde versenkt, Weihwasser drüber, fertig.

Nun aber wieder zurück zu den kulinarischen Begleiterscheinungen. Gegenüber der Kirche hatte der Pfarrer Don Ivan eines dieser schönen Altstadt-Steingebäude restauriert und im Keller jede Menge Roben als Wanddekoration aufgehängt. In diesen heiligen Hallen fand wieder ein Festmahl zu Ehren aller Oldtimerfreunde statt. Wieder und wieder hieß es die kroatisch-deut-

sche Freundschaft begießen, bis der Pfarrer zum Rundgang in sein Museum in den oberen Etagen einlud. Ob wir uns mit Kunst auskennen, fragte er verschmitzt, um im nächsten Satz die Frage selbst zu beantworten: „Wenn nicht, kann ich mehr flunkern“. Wir bekamen eine private Führung durch eine unglaubliche Sammlung historischer Kunstwerke. Aufgrund der schieren Menge an Kunstwerken waren unzählige Bilder einfach an die Wände gelehnt. Auch von Hitler hat er ein Bild, welches angeblich auf der Flucht aus Berlin – per Flugzeug mit der Pilotin Hanna Reitsch nach Spanien und von dort per U-Boot nach Argentinien – entstanden ist.



Hafenpromenade
von Drevenik



74

Pfarrer
und Reisegruppe



Langversion – Imotski bietet alles.



Bildergalerie des Pfarrers.

Mich hätte es auch nicht mehr gewundert, wenn Hitler es in völliger Finsternis im Maschinenraum mit Motoröl gemalt hätte. Es kam noch eine Erläuterung, dass Hitler erst 1972 gestorben sei und in Berlin nur Doppelgänger oder Puppen verbrannt worden sind. Mit Fragezeichen in den Augen verließen wir die Räumlichkeiten und als wir wieder ins Freie traten, setzte heftiger Regen ein. Ein Zeichen Gottes? Jedenfalls bewährten sich die von Béla Barényi für Mercedes patentierten Sicherheitskonstruktionen wie die „stabile Fahrgastzelle“ unmittelbar nach Abfahrt vom Pater vorbildlich. Ein Unfall hatte seinen Lauf genommen und sorgte für „bleibende Eindrücke“. Ein Auto unserer Teilnehmer rauschte auf der nassen, abschüssigen und rut-

schigen Fahrbahn dem vorausfahrenden aufgrund einer erst in letzter Sekunde zu identifizierenden Stoppstelle ins Heck und schob diesen auf den Vordermann. Die drei Karossen waren deutlich verformt, aber nach kurzer Zeit und brachialen Ausbeulmanövern mit dem Abschleppseil und vorgepanntem „Richtfahrzeug“ gingen Kotflügel und Reifen wieder auf gebührende Distanz. Noch schnell die Reifen getauscht und weiter zur nächsten Werkstatt. Der Unfall hatte sich bei unseren kroatischen Gastgeber wohl schnell herumgesprochen. Der Priester und das Orga-Team um Ivan Topic und Damir Zuzul fanden sich ein, die Polizei dank göttlicher oder sonstiger Weisungen nicht. Die Werkstattleute meinten nur lapidar, wir sollten ihnen

Vertrauen schenken, morgen wäre alles wieder okay, denn wenn hier jemand einen Unfall hat, dann sollte dieser am nächsten Morgen besser nicht mehr zu sehen sein. So ging dieser Abend nicht ganz so froher Dinge zu Ende und man musste sich immer mal wieder in die Haut zwicken, ob das alles nur geträumt war oder Realität.

Montagsmorgens stieg die Stimmung wieder, denn die Autos waren alle „repariert“. Selbst für W 108 und W 111 hatte man die Lampen im Regal liegen und mit ein paar Tricks sahen die Autos fast wieder unbeschädigt aus. Also auf zur Insel Hvar, wo wir im Hause eines Mitfahrenden nächtigen und segeln wollten. Vorerst regnete es mal wieder in Strömen, doch nach Durchqueren eines Tunnels schien auf der anderen Seite die Sonne und die Küste kam in Sicht. Wir fuhren bis Kastel, um einen Freund eines Mitreisenden zu besuchen, der dort die Touristen-Bimmelbahnen betreibt. Von da an weiter bis Drvenik, um mit der Fähre nach Su uraj überzusetzen. Da wir in zwei Gruppen losgefahren waren, trafen wir uns im Hafen. Die Fähre konnte jedoch nicht alle mitnehmen, so nahmen wir das Mittagessen in zwei Gruppen ein. Die einen im Abfahrtshafen, die anderen im Ankunftshafen auf Hvar. Die Straßen auf Hvar sind ein Traum, führen direkt durch die Inselnatur, vorbei an 2400 Jahre alten, als UNESCO-Weltkulturerbe geführten, griechischen Feldern, und ein verlassenes Bergdorf haben wir auch noch besucht. Danach wollte der „leader of the gang“ doch mal die Grenzen seines W 111/280 SE im Kurvengewimmel ausloten und wir ließen es trotz der „bremsenden“ Erfahrungen des Vortags locker laufen. Der 300 SL vor uns folgte brav und unangestrengt, wohingegen wir im Diesel noch ein paar Briketts drauflegten und Anschluss hielten. Im Rückspiegel hinter uns allerdings nur noch eine leere Straße, Natur und ein Hauch von Lavendelduft, dem früheren Exportschlager der Insel. Im Haus mit Meeresblick in der Inselhauptstadt Hvar angekommen, gingen wir noch auf die Hafepromenade. Auch hier, wohl langfristig eher Fluch als Segen, jede Menge



Ankunft
in Sucuraj



Verlassenes Bergdorf

Kreuzfahrtschiffe, die den Discos auch in der Woche das Publikum sichern. So ein Kreuzfahrtschiff verhält sich im Größenverhältnis wie ein Skyscraper aus New York zu einem Haus in einem kroatischen Bergdorf. Und genau so sieht das dann im Hafen von Hvar an manchen Tagen aus.

Dienstag erstmalig Autoruhetag und Segeln mit wechselnden Besatzungen rund um die vorgelagerten Inselgruppen und Staunen über die klare Wasserqualität. Die Härtesten stürzten sich tatsächlich ins noch nicht so richtig warme Wasser. Und die Seeigel, deren Stacheln ich schon bei meinem ersten Besuch in Kroatien im zarten Alter von fünf Jahren im Fuß stecken hatte, sind immer noch zahlreich im Wasser zu entdecken.

Mittwochs wieder so ein Erlebnis der lockeren Lebensart. Auf dem Weg zum Supermarkt fürs Frühstück mit 13 Personen ist der Füllungsgrad der Geldbörse mit der einheimischen Währung Kuna so, dass wir nicht so ganz in die Vollen gehen sollten. Der Vorschlag des mich begleitenden Freundes aus dem ehemaligen Jugoslawien: Wir legen die teuren Sachen hinten aufs Band, dann können wir schauen, wann wir das Limit erreichen. In München würden die Nachfolgenden einen lynchen, hier normal. Auch der ausgiebige Smalltalk mit der Frau an der Käsetheke endete mit der Erkenntnis, dass diese in München Verwandtschaft hat, aber auch mit einer längeren, einheimischen Menschen Schlange hinter uns, die das geduldig

Hvar –
Blick von der Burg



Hafenpromenade
von Hvar



... hier also arbeiten sie noch ...



mit anhörte. Die Deutschen sind hier wirklich gut gelitten und Zeit ist hier nicht so sehr die Maßeinheit für Geld, sondern für Lebensart. Einige Stunden später wanderten wir durch den schönen Burgpark bis hinauf auf die Burg. Von dort hat man einen wunderbaren Ausblick auf den Hafen und das touristische Treiben. Dann noch am Strand Sonne tanken und zum Abendessen wieder in die schönen Altstadtgassen. Aber nicht zu lange, um 4 Uhr hieß es aufstehen, um die Morgenfähre zu erreichen.

Das Aufstehen am Donnerstag fiel uns leichter als gedacht, krakeelten doch einige liebes- und alkoholtrunkene Touristen an der Hafenpromenade, so dass der Wecker nicht mehr benötigt wurde. Pünktlich waren wir an der Fähre und somit um sieben Uhr startbereit auf dem Festland für die schöne Küstenstraße. 380 Kilometer vorwiegend kurvige Berg- und Küstenstraße lagen vor uns. Selbst die durch den Unfall etwas vorsichtig gewordenen Fahrer ließen es angesichts dieses Angebots sonniger, trockener Straßen ordentlich fliegen, nur unterbrochen durch einige Espressos. Den ersten bei einem bereits in Imotski kennengelernten Bekannten, der direkt an der Küstenstraße einen kleinen Schrottplatz und eine große Werkstatt betreibt. Hier sind gleich vier restaurierte Pontons zu bewundern, neben diversen anderen schönen Fahrzeugen und Motorrädern. Auch hier extreme Gastfreundschaft, jeder bekommt Kirschen und ein Weinpräsent aus eigenem Anbau. Die anderen Kaffeepausen erfolgten in kleinen Fischerorten, zu denen man allerdings immer gezielt abzuweichen muss. Da gibt es tatsächlich neben einer der Haupttouristenrouten noch was zu entdecken, was dem Lauf der Zeit widersteht: Fischerdorfromantik. Wir fuhren bis Opatija und immer wieder Lichthupe oder Hupe als Zeichen der Begeisterung für die Oldies, die ja nun recht sportlich mehr oder weniger im Konvoi um die Ecken flogen, von den Überholten oder Entgegenkommenden. Kurz hinter Opatija im Ort Lovran buchten wir uns in das Hotel Villa Laurel ein, welches in der Nähe



Werkstatt an der Küstenstraße



Klassische Tankstelle

des Ufers liegt. Noch im Dunkeln erahnt man die Schönheit dieser Region, während wir auf einer Art Wanderweg oberhalb des Strandes im Fels in die Altstadt zum späten Abendessen laufen. Im Hotel lag eine weitere Zeitung aus, die über das Mercedes-Treffen von Imotski berichtet. Aus der Fülle der Berichte hier noch eine Auswahl an kuriosen Titeln: „Stuttgarter Delegation erklärt Imotski zur neuen Mercedeshauptstadt“, „Mercedeswerk nach Imotski“ usw. Die Fantasie kennt keine Grenzen, auch nicht beim Preis des 300 SL: in der Tagespresse von Imotski noch bei realen 1,4 Millionen Euro erwähnt, in Lovran waren es dann schon 2,5 Millionen. Das Hotelpersonal war etwas besorgt, welches

der Autos denn nun von unseren Autos so teuer sei, man hätte ja nur die kleine Plastikschranke zum Parkplatz. Sicherheitshalber erklärten wir der Dame an der Rezeption, der 240 D (W 123) sei das teure Auto.

Am Freitag starteten wir gleich zum nächsten Besuch einer Werkstatt in Opatija durch. Hier empfing uns wieder ein Bekannter eines Mitreisenden in seiner Werkstatt. Auch hier ein 180er Ponton von 1955 vom Werkstattinhaber persönlich restauriert. Wie immer stand schon der Selbstgebrannte zum Frühstück bereit und für die Fahrer Kaffee. Wir durchstreiften die Werkstatt und erfuhren, dass hier die G-Modell-Fraktion eine Bleibe gefun-

den hat. Ein Vorserienmodell steht im Aufbau und diverse andere G-Modelle warten auf Fertigstellung. Der Rest des Tages war bei bestem Sonnenschein dem Fahren und Zahlen von Mautgebühren gewidmet. Beim Erreichen der deutschen Grenze trennten sich die Wege der Münchner und der Stuttgarter nach einer wirklich beeindruckenden Siebentagesreise gegen 14 Uhr. Alle Autos sind, einmal abgesehen von den Blechblessuren, pannenfrei gelaufen, und der Verbrauch lag bei unserem 190 Db mit 240er Maschine bei ziemlich genau 7 Litern/100 km über knapp 3000 km gemittelt. Der 300 SL brauchte 12 Liter/100 km und auch hier kein Grund, die Haube außer für Neugierige zu öffnen. Das 320-CE-Coupé nahm etwas unter 8 Liter/100 km. Da soll noch einer sagen, Oldtimer seien Säufer oder unzuverlässig und taugen nicht für Urlaubsreisen.

Fotos: Thomas Hanna, München